



Preis-Tsunami: Chef der Marché U-Supermärkte erwartet weitere 10% Inflation bei Lebensmitteln

***Dominique Schelcher, Vorstandsvorsitzender von Système U, sagte am Montag, dem 27. Februar, dass „in den kommenden Monaten“ bei Lebensmitteln wahrscheinlich mit einem Preisanstieg von „weiteren 10%“ zu rechnen sei.***

Befindet sich Frankreich auf dem Weg zu einem neuen „Tsunami“ der Lebensmittelpreise? Dominique Schelcher, Präsident der Marché U-Läden, befürchtet, dass die Inflation, die Frankreich seit mehreren Monaten erlebt, noch um „weitere 10 %“ steigen wird. Das sagte er am Montag, dem 27. Februar, auf dem Radiosender France Inter.

Dominique @schelcher, président de @ULesCommerçants : "Jusqu'à présent, le chiffre de l'inflation alimentaire est entre 14 et 15%. Mon pronostic malheureusement pour les mois qui viennent est de 10% supplémentaires, malgré tous nos efforts." #le7930inter pic.twitter.com/OoPI8JzTGE

— France Inter (@franceinter) February 27, 2023

„Bisher liegt die Lebensmittelinflation bereits zwischen 14 und 15%. Meine Prognose für die kommenden Monate liegt leider bei weiteren 10%, trotz all unserer Bemühungen“, kündigte Dominique Schelcher an. Die Preisverhandlungen zwischen den großen Supermärkten und ihren Lieferanten aus der Agrarindustrie sollen am Mittwoch, dem 1. März, abgeschlossen werden.

In einer Zeit, in der die Franzosen im Jahr 2022 bereits eine Lebensmittelinflation von 12% hinnehmen mussten und auch mit steigenden Gas- und Treibstoffpreisen zu kämpfen haben, kündigt der Einzelhandel jetzt an, dass er die kommenden Preiserhöhungen nicht allein auffangen kann und sie daher an seine Kunden weitergeben muss. Die Regierung versucht, mit einem Anti-Inflationswarenkorb, einer Auswahl von Artikeln mit dem besten Preis-Leistungs-Verhältnis, eine Antwort zu geben. In der Bevölkerung herrscht jedoch viel Kritik und Unsicherheit.

**Wenn die Preise zu stark steigen, droht der gesamten Lebensmittelbranche ein spürbarer Rückgang der verkauften Mengen, weil die Kunden auf Produkte verzichten werden, die ihnen zu teuer geworden sind.**

Alle würden darunter leiden, „der Erzeuger, von dem weniger Weizen verlangt wird, der Verarbeiter, der weniger Aufträge bekommt, und wir, die weniger verkaufen werden“, erklärte Dominique Schelcher bereits Anfang Februar gegenüber der Nachrichtenagentur AFP.